

2. November 2017

Anrede

Erlauben Sie mir bitte, ein paar Sätze über Hintergründe zu sagen, die für mich im Zusammenhang mit dieser Ehrung stehen.

Anfang September 1944 kamen meine Mutter und ich nach Schenklengsfeld.

Die Reise dorthin war ein Horror, der Zug konnte wegen Tiefflieger-Beschuss meist nur nachts fahren.

Wir lebten zuvor von 1942 bis 1944 - aus meiner Geburtsstadt Frankfurt am Main kommend - in Sarrebourg im besetzten Frankreich, eine Stadt, welche die Nazis Saarburg nannten, gelegen im Reichsgau Elsaß-Lothringen.

In Schenklengsfeld fanden wir Aufnahme bei meiner Tante Anni Martin, die mit drei Kindern im Wohnhaus des Sägewerks Pfaff lebte.

Ihr Mann - mein Onkel - war und blieb in Stalingrad vermisst. Er war Rechtsanwalt und hatte sich in Schenklengsfeld niedergelassen, weil es dort damals ein Amtsgericht gab.

Meine beherzte Tante Anni mit drei Kindern und der schrecklichen Ungewissheit, ob ihr Mann noch lebt, hat dann außer uns auch noch die Großeltern aus Kassel aufgenommen, um sie vor den Bombennächten in Kassel zu schützen.

Nach einiger Zeit bezogen meine Mutter und ich zwei Zimmer in dem kleinen Bauernhof von Hans und Liese Wolf in Lampertsfeld.

Wer das vermittelt hat, weiß ich bis heute nicht.

Die andere Familie Wilhelm Wolf in Lampertsfeld hatte ebenfalls wegen der Bombenangriffe in Kassel eine Familie aus unserer Verwandtschaft vorübergehende untergebracht - in ihrem Wohnzimmer, was ich für bemerkenswert halte.

Ich war sieben Jahre alt.

Und es war noch Krieg. Ich erinnere mich, wie in großer Höhe im stahlblauen winterlichen Himmel 1944/45 Geschwader der Alliierten Richtung Norden flogen, wie silberne Kraniche glänzten die Flugzeuge am Himmel.

Am Abend leuchtete der Horizont in Richtung Kassel blutrot (Am 1.1.1945 bombardierten 800 und 300 Flugzeuge am 28.2.1945 Kassel.)¹

Am Ostersonntag, es war der 31. März 1945, kam überraschend ein Jeep, gefolgt von einem Panzer, nach Lampertsfeld.

Ich vergesse das Bild nie, die lang gebogene Antenne des Jeeps und die fremde Sprache aus dem Lautsprecher im Militärfahrzeug. Ich war neugierig und seltsamerweise ohne Angst.

Hans Wolf hatte ein Betttuch als weiße Fahne auf dem Dach gehisst, einer der beiden Nachbarn fand das gar nicht gut.

Die vier bewaffneten amerikanischen Soldaten eilten wortlos in den drei Gehöften durch alle Zimmer, Scheunen und Ställe, wahrscheinlich auf der Suche nach versprengten deutschen Soldaten. Willi, der 16jährige Sohn von Wilhelm Wolf, lag schlafend im Bett, er zählte zur „Generation der Flakhelfer“, war von seiner Einheit in Frankfurt am Main geflüchtet und am Karfreitag abends zu Hause eingetroffen. Die US-Soldaten beachtetten ihn nicht.²

Den im Heu versteckten Opel-Pkw von Hans Wolf hatten sie nicht entdeckt oder sich nicht dafür interessiert. Glück für mich, machte ich doch heimlich unter dem Heu meine ersten Erfahrungen am Steuer eines Autos.

Dann fuhren die Amerikaner wortlos weiter Richtung Hilmes, ohne mit jemanden einen persönlichen Kontakt zu suchen.

Die Brücke über die Solz brach unter dem Panzer zusammen, problemlos fuhr der Panzer das Ufer hoch und folgte dem Jeep.

Zwanzig Meter weiter gab ein Soldat einen Schuss auf den frei angebrachten Transformator ab, Hans Wolf eilte mit einem Eimer herbei und fing das auslaufende Öl auf.

Wir hatten wochenlang keinen Strom.

Hilmes war zu dieser Zeit von den Amerikanern besetzt, es wurde noch gekämpft. Der Panzer stand nahe beim Hof der Familie Hellwig. Durch die Druckwelle der Schüsse des Panzers barsten die Fensterscheiben des Stalls. Im Wohnzimmer von Hellwigs hatten die Soldaten eine Funkstation eingerichtet. Die Amerikaner führten auch eine Feldküche mit sich und beschlagnahmten Lebensmittel.

In Motzfeld hielten sich noch deutsche Soldaten auf. Als sie die Straße in Richtung Schenkklengsfeld fuhren, wurden ihre Fahrzeuge auf der Höhe von Hilmes in Brand geschossen. Drei deutsche Soldaten fanden ihr Grab auf dem Friedhof von Hilmes, zwei waren bis zur Unkenntlichkeit verbrannt und konnten nicht identifiziert werden.³

Ich habe das ziemlich naiv erlebt, denn es gab darüber hinaus in diesen Tagen im Kreisgebiet weitere Kampfhandlungen mit Toten und Zerstörungen.

Alte Männer waren zum sogenannten Volkssturm eingezogen worden, am Soisberg soll eine Waffen-SS-Einheit gelegen haben. Einige US-Panzer sollen durch die Panzerfaust-Waffe bei Ransbach und Heimboldshausen beschädigt worden sein.⁴ In Röhrigshof gab es deutschen Widerstand.⁵

Am Ostermontag, dem 2. April, haben GI's mit der Familie Hellwig zu Mittag gegessen; es gab Sauerkraut und Kartoffelbrei. Der II. Weltkrieg war in Hilmes vorüber. Auf Bitten der Mutter haben sie die Ostereier der neunjährigen Anna und ihres zwei Jahre jüngeren Bruders Hans nicht angerührt. Den Kindern gaben die Soldaten Kaugummi, Anna und Hans wussten zunächst gar nichts damit anzufangen.⁶ Sie lebten mit der Mutter und Großmutter in Hilmes; der Vater war 1942 im Alter von 36 Jahren in Russland umgekommen. Dass er „gefallen“ ist, halte ich für eine deplatzierte Bezeichnung.

Wenige Tage nach den geschilderten Vorfällen besichtigte ich mit anderen Personen aus Lampertsfeld die ausgebrannten deutschen Kübelwagen an der Straße vor Hilmes. Was ich bei diesem Anblick dachte, weiß ich nicht mehr, aber die Autowracks sind in meinem Gedächtnis abgebildet.

Einige amerikanische Soldaten blieben bis Juli als Besatzungsmacht in Schenklengsfeld.

Zuerst sollen sie sich bei der Beschlagnahme von Häusern und Durchsuchung nach Waffen ziemlich rabiät verhalten haben.⁷

Erstmals sah ich dunkelhäutige Menschen.

Viele GI's habe ich freundlich und kinderlieb in Erinnerung, sie verschenkten Schokolade und Kaugummi und entlohnten das Waschen ihrer Wäsche mit Bohnenkaffee, während der Kriegszeit eine kostbare Rarität.

Ich registrierte, dass sie sich nicht wie Feinde verhielten.

Sie gaben sich sehr lässig, lungerten auf ihren Fahrzeugen herum, fühlten sich nicht bedroht und waren offensichtlich genau so froh wie wir, dass der Krieg zu Ende ging.

Heute erstaunt mich, dass sie leutselig waren und keine Wut auf die Nazis zeigten, die es auch in Schenklengsfeld geben musste. Vielleicht waren die Soldaten politisch ahnungslos, dachten an ihre Familien, hatten Heimweh. Wegen der Deportation der Juden-Familien hätte der eine oder andere Schenklengsfelder eine weniger freundliche Behandlung verdient.

Aber mein Horizont der Erkenntnis war damals sehr niedrig.

Ich ging zunächst in die Schenklengsfelder Volksschule.

Wir spielten unter der historischen Linde Fußball; es handelte sich vermutlich um den weltweit einzigen Fußballplatz, der rund und nicht rechteckig ist.

Der Ball bestand aus zusammengenähten Stoffresten.

Im Sommer war das Schenklengsfelder Schwimmbad meine Erlebniswelt, das lehmige Wasser tat dem Vergnügen keinerlei Abbruch.

Ich hatte eine Mutter, die mir mit Liebe psychische Stabilität verlieh, sie war gütig, großzügig und nicht streng, doch vermittelte sie mir „preußische Tugenden“:

Ich habe pünktlich, ehrlich und ordentlich zu sein. Was auf dem Teller ist, muss aufgegessen werden.

Auch heute noch kann ich kein Brot wegwerfen.

Na ja, bei Begrüßungen sollte ich einen Diener machen, das passte mir nicht.

Ich bilde mir ein, dass mich diese Zeit für mein Leben widerstandsfähiger gemacht hat.

Mein Trauma der Kindheit und Jugend war, dass mein Vater 1946 in einem Internierungslager verstorben ist. Ich habe ihn sehr vermisst.

Und vermisse ihn noch heute. Auch wenn ich feststellen kann, dass ich sonst in meinem Leben viel Glück und oft einen Schutzengel hatte.

Das begann bereits mit der „Gnade der späten Geburt“.

Blond, blauäugig und sportlich - ich wäre der ideale Hitlerjunge nach damaliger Lesart geworden. Wie hätte ich mich entwickelt?

Stattdessen Lampertsfeld, welch ein Glücksfall!

Lampertsfeld war ein einziger Abenteuerspielplatz und beliebt bei nicht wenigen Schulfreunden, die mich besuchten.

Ich wuchs wild und sportlich und auf dem Fahrrad auf.

Die Straße nach Schenklengsfeld war nicht asphaltiert und bestand aus zahllosen Schlaglöchern, die sich bei Regen in Pfützen verwandelten.

Ich habe keine Situation in Erinnerung, dass unser Bauer Hans Wolf – genannt Wolfhans – und seine Liese unfreundlich zu uns oder gar böse zu mir waren.

Er war christlich orientiert, las das evangelische Kasseler Sonntagsblatt, war Kirchenvorstand und mit dem Schenklengsfelder Pfarrer Gustav Boos sehr vertraut, der als Gegner des Nationalsozialismus seit 1934 der Bekennenden Kirche angehörte und durch örtliche Nazi-Funktionäre unter Druck gesetzt wurde. Im Herbst 1944 versteckte Pfarrer Boos mehrere Tage einen holländischen Juden im Pfarrhaus, versorgte ihn mit Essen und Kleidung. Dieser meldete sich nach Kriegsende mit einer Postkarte aus Holland und bedankte sich.⁸

Für mich war Hans Wolf ein besonderer Mensch, vor allem durch seine tätige Nächstenliebe.

Er nahm uns gastfreundlich auf und stellte die beiden Räume zur Verfügung, ohne je eine Miete zu erwähnen.

Im Zusammenhang mit den heutigen Flüchtlingen muss ich oft an diese Großzügigkeit denken.

Eine andere herausragende Eigenschaft war seine Tierliebe.

Da gab es das dreibeinige Reh, das im Garten lebte, den gelehrigen Jagdhund oder die 30 Bienenvölker.

Ein Beispiel für viele: War eine Biene nass geworden, trocknete sie Wolfhans auf seinem Kopf unter seiner Mütze.

Meine Beziehung zu Tieren wurde durch ihn entscheidend geprägt.

Zum Beispiel die Pferde von Müller Lotz: Ich schlich mich regelmäßig in den Pferdestall und gab ihnen aus dem Haferkasten eine Sonderration.

Für mich ist Lampertsfeld untrennbar mit Gedanken an die Mühle verbunden, mit dem laufenden Mühlrad und mit dem Geräusch des Wassers.

Die Mühle, die ich auf ewige Zeiten vermissen werde, war außerdem ein toller Platz für Versteckspiele.

Meine Mutter war zunächst mittellos, wir hatten fast alles - oder richtiger gesagt mit dem Tod meines Vaters alles verloren, aber wir haben nie unter Hunger gelitten, die Lampertsfelder haben uns unauffällig und wie selbstverständlich versorgt.

Mit Lotzens Waltraud - zwei Jahre jünger als ich - tauschte ich Wurst. Sie mochte Fleischwurst, die wir beim Metzger Geheb erwarben, und ich liebte Stracke, die sie heimlich aus der Wurstkammer besorgte.

Dann kam mein Schulwechsel zur Alten Klosterschule in Bad Hersfeld und mein Leben als Fahrschüler:

Morgens das weit hörbare Pfeifen und Läuten der Lokomotive meines Zuges im Rücken, der von Schenklengsfeld nach Schenksolz unterwegs war, wenn ich mit dem Fahrrad zum Bahnhof Schenksolz raste. Von der späteren Bedarfshaltestelle der Hersfelder Kreisbahn in Lampertsfeld hätte ich nur träumen können.

Lampertsfeld bedeutete für mich Freiheit - die Schule Zwang, was an mir, an Abneigung und Faulheit lag, aber auch an autoritären Lehrern, die noch in der Vergangenheit verhaftet waren.

Ich war ein schlechter Schüler. Sport Eins, Deutsch Vier. Um mich für die schlechte Deutschnote zu rächen, fing ich später an Bücher zu schreiben. - Das meine ich jetzt nicht ernst.

Wenn die Dampflok in meterhohen Schneewehen zwischen Ransbach und Schenklengsfeld auf der Höhe von Wehrshausen stecken geblieben war, freute ich mich - wieder ein schulfreier Tag. - Das wiederum stimmt. -

Machen wir einen Schnitt. Beim Bundeskriminalamt machte ich Karriere. Acht Jahre lang war ich als Berater des Auswärtigen Amtes verantwortlich für die Sicherheit des diplomatischen Dienstes in der ganzen Welt. Ich war in über 60 Staaten auf allen Kontinenten unterwegs.

Ich lernte die Innenansicht von Diktaturen und Folterregime bedrückend genau kennen.

Das BKA wollte davon nichts wissen, einzig wichtig war, dass die Zusammenarbeit funktionierte - auch mit einer verbrecherischen Polizei. Es war die Zeit der für mich wichtigsten politischen Erfahrungen.

Ich trennte mich von der Polizei und begann ein neues Berufsleben mit der Erforschung des Nationalsozialismus im Schwerpunkt Polen.

Wenn ich heute in Lodz, Danzig oder Warschau gefragt werde wo ich wohne, dann erzähle ich gerne vom idyllischen Lampertsfeld und dass es ideal für mich ist, dort in Ruhe und Abgeschlossenheit - ins Grüne blickend - zu schreiben, um wieder zur Recherche in die Archive vieler Städte zu reisen.

Vor drei Wochen besuchte mich auf der Durchreise Dr. Pawel Zarychta, mein Übersetzer des Krakauer Verlags, und zeigte sich begeistert vom herbstlichen Lampertsfeld im Solztal.

Und seit uns mein Freund Prof. Witold Kulesza, Generalstaatsanwalt von Polen, mit Frau und Sohn in Lampertsfeld besucht hatte, schwärmt er oft: „Lampertsfeld ist ein Paradise“, so drückt er es gewöhnlich aus.

Bis 1962 war Lampertsfeld mit seinen drei Gehöften und 12 Einwohnern eine eigenständige Gemeinde mit einem Bürgermeister – Kommunalpolitik en miniature und sehr bürgernah.

Das Alleinstellungsmerkmal der wohl kleinsten Gemeinde Hessens hatte für mich - Gemeindegebietsreform hin, Flurbereinigung her – immer etwas ganz Spezielles und Positives. Phasenweise hatte Lampertsfeld bis zu dreißig Einwohner,⁹ heute sind es noch sechs – plus vier Waschbären.

Den größten Kontrast zu Lampertsfeld erlebte ich in der BKA-Zeit, als ich weltweit unterwegs war. Damals hatte ich das Gefühl eine Art Weltbürger zu sein, ich glaube, ich hatte durch Jetset etwas die Bodenhaftung verloren. Mit der positiven europäischen Entwicklung - die leider im Umbruch ist - empfand ich mich später eher als Europäer.

Aber längst mache ich mir Gedanken darüber: Ist es ein Gefühl, eine Sehnsucht, eine Hoffnung, warum bin ich 1991 zu den ersten bewusst erlebten Ereignissen und Örtlichkeiten in meinen Leben zurückgekehrt? Oder war es hauptsächlich die Erinnerung an meine Kindheit?

Das back to the roots beruht wahrscheinlich auf einem ganzen Motivbündel, mit Unterstützung meiner Frau Christine, die hier eine erfolgreiche Existenz als Heilpraktikerin aufbaute.

Meine Tochter Marlène wuchs hier auf und lebt jetzt mit ihrer Familie in Berlin, während meine drei erwachsenen Töchter aus erster Ehe mit ihren Familien im Rhein-Main-Gebiet und im Raum Bonn ihren Lebensmittelpunkt haben. Und mit allen zusammen freue ich mich über sieben Enkelkinder!

Mir entgeht nicht, dass ich mich im ICE von Frankfurt nach Hersfeld wohl zu fühlen beginne, sobald die Berge der Rhön im Zugfenster auftauchen, oder aus Berlin kommend der Thüringer Wald.

Und ich spüre, dass ich es einfach liebe, dass Schenklengsfeld vom Ringberg, Soisberg, Landecker und Dreienberg umgeben ist. Das alles bedeutet einen Gegensatz zu Fremdheit, es ist meine vertraute Lebenswelt. Dort vieles zu wissen und zu kennen verleiht Sicherheit.

Und Lampertsfeld war und ist synonym für mein Freiheitsgefühl.

Der lateinische Spruch „Ubi bene, ibi patria“ sagt aus, dass da, wo es mir gut geht, mein Vaterland, meine Heimat ist.

Tucholsky hat es auf den Punkt gebracht:
„Wir pfeifen auf die Fahnen, aber wir lieben dieses Land.“

In diesem Sinn freue ich mich über die gegenseitige Verbundenheit und dass mich meine Heimatgemeinde Schenkklengsfeld mit der Ehrenplakette würdigt und bedanke mich von Herzen.

¹ www.erinnerungen-im-netz.de

² Mitteilung Anna Wolf geb. Hellwig, Schenkklengsfeld-Lampertsfeld, aufgewachsen in Hilmes

³ Ebenso

⁴ Mitteilung Hans-Otto Kurz, Ludwigsau-Friedlos, früher Schenkklengsfeld

⁵ Mitteilung Anna Wolf

⁶ Ebenso; vgl. „1945: Amerikaner in unserem Dorfe. Ein Bericht aus der Schulchronik von Hilmes (mitgeteilt und kommentiert von Karl Honikel, Schenkklengsfeld), in: 650 Jahre Hilmes - Festschrift zur 650-Jahrfeier, 2017, S. 64-66

⁷ Mitteilung Hans-Otto Kurz

⁸ Mitteilung Wolfgang Boos u. Dokumente Privatarchiv Boos

⁹ Mitteilung Hans-Otto Kurz

